

sonae zu eliminieren. Die Frau darf ihr Alter zeigen, weil nicht etwa die Jugendlichkeit zu ästhetisieren ist, vielmehr muss das Gesamtbild der Pluralität als höchstes Gut des Menschengeschlechts verstanden werden. Um einer Marginalisierung entgegenzuwirken, muss der Prozess der Demaskierung als gesamtgesellschaftliche Aufgabe gelöst werden. Wenn nur einzelne Subjekte den Kampf aufnehmen, so werden die Rollenvorschriften fortbestehen und die Frau wird sich stets ihrer Altersfalten schämen. Die Frage nach dem „Wie“ ist hierbei von zentraler Bedeutung. Mit einer einzigen Antwort ist das Problem nicht gelöst. Trotzdem ist ein Hebel zur Einflussnahme bereits bekannt. Die konstatierte Korrelation zwischen der Qualität der Kommunikation, die in der Authentizität des Subjekts wurzelt, und der Pluralität der Gesellschaft kann in beide Richtungen formuliert werden. Es handelt sich um ein sich gegenseitig bedingendes Verhältnis, das zu Nutzen gezogen werden kann. Indes der Pluralismus gefördert wird, lichten sich die Gesichter autonom. Die Medien spielen in dieser Beziehung eine signifikante Rolle. Sie müssen die Idee des Pluralismus propagieren und geeignet visualisieren, sodass die Diversität fassbarer wird und aus der Sphäre der Werbe- und Medienlandschaft in die Wirklichkeit findet. Denn mit einer vorbildhaften, allgegenwärti-

gen Konfrontation eines authentischen Lebens werden Stigmatisierung und Ausgrenzung abnehmen, weil der Kontrast, die Unterschiede zwischen den Gesichtern, zum neuen Normativ emporsteigt und Rollenvorschriften der Vergangenheit angehören. Dafür müssen authentische Gesichter die Leinwand füllen, die Selfies des Instagram-Feeds ohne Filter geschossen werden und die Marketingexperten keine Idealtrends entwerfen und stattdessen in die Welt blicken. Ich erhoffe mir die „unterhaltendste[n] Fläche[n] auf der Erde“, die in der Wertschätzung der eigenen Individualität gedeihen und dem Menschengeschlecht die Menschlichkeit offenbaren. Schämen Sie sich ihres Gesichts? Welche Geschichte vermögen Sie zu erzählen?

Es ist das ehrliche Gesicht, das der überarbeiteten Frau mit zuckenden Augen, das des sich nach seiner Mutter sehnenen und rot anlaufenden Kindes und des hilflosen Vaters, das uns zu dem macht, wer wir sind. Wenn wir Schatten unserer selbst bleiben und uns hinter Persona und Maske verstecken, unser Lachen verklären, können wir uns dann überhaupt noch Menschen nennen, denn unser Selbst ist ohne Gesicht nicht sichtbar. Keine Idealisierungskultur vermag schöner zu sein als die authentische. 50 Muskeln - und trotzdem bevorzugen wir Make-Up.

Essays zum Thema

Warum verschwinden Wörter?

Carina Kalms
Steinbart-Gymnasium Duisburg

Hannah Reehuis
Städtisches Gymnasium Ochtrup

Yi Xia
Gymnasium Johanneum Ostbevern

Essay zum Thema

Warum verschwinden Wörter?

Carina Kalms

Jahrgangsstufe Q1

Steinbart-Gymnasium Duisburg

Betreuende Lehrerin: Frau Mißler

VERMISST....

Wenn Wörter einfach verschwindenlautlosunbemerkt.

Jeden Tag verschwinden Wörter, manche tauchen wieder auf, andere bleiben verschwunden. Aber warum und wohin verschwinden diese Wörter? Verstecken sie sich, und wenn ja, wo kann ich sie suchen? Oder werden sie gestohlen und es liegt sozusagen ein Verbrechen an der deutschen Sprache vor? Und gibt es Spuren und Hoffnung für die verschwundenen Wörter, sind sie noch zu retten? Oder sind sie endgültig verloren und können nicht mehr geborgen und zurückgeholt werden?

All diese Fragen habe ich mir gestellt und möchte sie in diesem Essay gerne ein wenig vertiefen. Dazu habe ich mich einmal näher mit dem Schicksal von Pinke beschäftigt. Pinke (oder Pinkepinke) war früher ein beliebtes und häufig genutztes Wort in der Umgangssprache für Geld im mittel- und norddeutschen Sprachraum.

Aber Pinke bedeutet auch „Segelschiff“ oder „Endkappe eines Schnürsenkels“, und es bezeichnet darüber hinaus ein historisches Glücksspiel.

Es gibt sogar ein Verb zu diesem Begriff (pinken, nicht zu verwechseln mit pinkeln :-)), das soviel bedeutet wie hämmern.

Man könnte also sagen: „Ich lasse für viel Pinkepinke an meiner pinken Pinke pinken“ und niemand in der heutigen Zeit könnte irgendetwas mit diesem Satz anfangen. Wo habe ich dieses Wort also wiedergefunden? Natürlich, es ist nicht schwer zu erraten: Im Internet! Dieses Wort ist aus dem aktiven Sprachgebrauch verschwunden, aber es gibt noch Spuren - das Internet vergisst ja nichts.

Im Internet findet man viele interessante Wörter aus längst vergangenen Zeiten.

Zum Beispiel Wörter aus dem Westgermanischen, das der Ursprung der deutschen Sprache ist. „Kaba“ ist so ein uraltes Wort und bedeutet Kamm, auch das Wort Schminke kannte man damals schon,

man nannte sie „Sapo“.

Aber warum verschwinden nun diese alten, schönen, lustigen, manchmal auch skurril anmutenden Wörter und warum finden sie nicht den Weg zurück in die moderne Alltagssprache? Woran liegt es, dass sich Sprache im Laufe der Zeit verändert und wer oder was ist dafür verantwortlich?

Wörter verschwinden, weil es Dinge ganz einfach nicht mehr gibt oder sie nicht mehr benutzt werden, wie zum Beispiel die Wählscheibe des Telefons oder das Telegramm. Solche Wörter fallen dem technischen Fortschritt zum Opfer und sie werden höchstens im Museum noch sichtbar.

Dann verschwinden Wörter auch, weil sich die Kultur eines Landes verändert. Mit dem Wandel der Bevölkerung, der Zusammensetzung aus vielen verschiedenen Ländern und Kulturen, verändert sich der Sprachgebrauch. Wenn zum Beispiel englische oder arabische Wörter plötzlich mehr und mehr in Deutschland gebraucht werden, entstehen neue Wörter mit ausländischen Wurzeln, die es früher nicht gab, und alte Wörter verschwinden nach und nach. Zunächst existieren sie noch in den Köpfen und im Sprachgebrauch älterer Menschen, aber mit deren Tod sterben die alten Wörter ebenfalls langsam aus.

Wörter verschwinden durch Einflüsse in der Werbung, in der Politik oder in der Mode. Den Fidget Spinner oder Loom Bands findet man zum Beispiel kaum noch. Mum Jeans oder Ehrenmänner wurden jedoch inzwischen modisch und kulturell wiederbelebt. Das „Sie“ in der Anrede verschwindet ebenfalls allmählich durch entsprechende Vorbilder in der Werbung, im Internet oder in global agierenden Firmen.

Politik verändert Sprache beispielsweise durch Propaganda oder durch einen verlorenen Krieg. Englische, französische oder russische Einflüsse machten sich nach Kriegen in den jeweiligen Zonen auch sprachlich stark bemerkbar. Ursprünglich deutsche

Wörter wie Geldbörse oder Arbeitsstelle sind verschwunden und wurden durch Fremdwörter wie Portemonnaie oder Job ersetzt.

Eine interessante Frage ist, ob Wörter heute durch die Globalisierung schneller verschwinden als früher. Ich denke ganz klar ja, die Globalisierung und das weltweite Netz beschleunigen das Verschwinden landestypischer Wörter um ein Vielfaches, da die Verbreitung der neuen Sprachkultur viel schneller erfolgt und alle Teile der Erde zeitgleich erreicht werden. Spontan kommen mir dazu riesige Massengräber in den Sinn, die Unmengen von Wörtern verschlucken, oder große schwarze Löcher, durch die Wörter in die Weiten des Nichts verschwinden.

Früher gab es sprachlich kaum Einflüsse aus anderen Teilen der Welt, und es gab regional viele verschiedene spezifische Dialekte. Heute geht die Entwicklung hin zu Englisch als Weltsprache. In Deutschland entsteht das sogenannte Denglisch, bei dem englische Wörter zunehmend mit der deutschen Sprache verflochten werden. „Der Flug wurde gecancelt“ ist ein Beispiel dafür und macht deutlich, dass dieser Prozess weitgehend schleichend und unbemerkt, aber kontinuierlich abläuft.

Es gibt jedoch auch Wörter, die verschwinden in die Tabuzone, weil sie nicht mehr politisch korrekt sind. Dazu gehören Wörter wie der Negerkuss oder nationalsozialistisches Sprachgut.

5 % aller Wörter im Duden wurden nach der NS-Zeit entfernt, weil sie verboten wurden. Sexistische Wörter verschwinden zunehmend, da das Bewusstsein der Menschen und die Wahrnehmung in diesem Bereich sich mit der Zeit zum Glück positiv verändert haben.

Durch Schreibfaulheit (N8 anstatt Nacht) oder Sprachfaulheit (bro anstatt brother/Bruder) bzw. fehlende Bildung der Menschen gehen ebenfalls viele Wörter verloren. Wir benutzen heute anstatt ganzer Wörter und Sätze lieber Abkürzungen oder Emojis in unseren Nachrichten. Ausformulierte, ausführliche und fantasievolle Briefe schreiben höchstens noch ältere Menschen, und der Wortschatz wird dadurch allgemein geringer.

Tatsächlich verschwinden auch ganz viele Wörter vorübergehend in den Köpfen der Menschen. Wörter, die nie ausgesprochen werden, weil der Mensch sich nicht traut, sie auszusprechen oder weil der passende Moment zum Aussprechen der Gedanken ungenutzt vorübergeht. Vielleicht auch, weil diese Wörter ein Geheimnis verbergen und deshalb nie

erwähnt werden dürfen.

Es gibt auch Sprachlosigkeit, wenn einem die Worte fehlen, weil man extrem überrascht, berührt oder überfordert ist. Es gibt Momente im Leben, da findet man kein Wort für das, was man empfindet, weil es einfach kein Wort gibt für ein derart starkes Gefühl. Es kann auch sein, dass man aufgrund körperlicher oder geistiger Voraussetzungen nicht dazu in der Lage ist, Wörter zu bilden, z. B. weil man stumm oder krank ist. Hat ein Mensch Alzheimer-Demenz, gehen im Kopf dieses Menschen immer mehr Wörter verloren. Ich erinnere mich an meine Großtante Marlies, für sie gab es gegen Ende ihrer Erkrankung nur noch ein Wort für alle Menschen: Schatz. Alle anderen Namen und viele weitere Wörter hatte sie vergessen. Sie waren in Ihrem Kopf verschwunden und konnten von ihr leider auch nicht mehr wiedergefunden werden.

Grundsätzlich gibt es gesprochene, geschriebene und auch dargestellte Wörter (durch Gebärdensprache oder Pantomime).

Gesprochene und dargestellte Wörter verschwinden leichter, aber nicht endgültig, wenn sie zum Beispiel ganz einfach vom Wind weggetragen werden, oder wenn sie nicht beim Gesprächspartner im Kopf ankommen, sei es, weil sie akustisch nicht ankommen oder sei es, weil sie inhaltlich einfach nicht verstanden werden.

Geschriebene Wörter können nicht so einfach verschwinden, denn sie werden im Internet verewigt, im Duden, in historischen Schriften oder auch ganz einfach in den zahlreichen Bänden von Donald Duck, in denen ich früher die seltsamsten Worte gefunden habe. Die lateinische Sprache zum Beispiel wäre ohne Bücher mit Sicherheit komplett verschwunden. Also: Wer schreibt, der bleibt!

Deshalb denke ich auch, dass Wörter so gut wie nie wirklich endgültig verschwinden... sie verstecken sich nur (vorübergehend oder dauerhaft) in den Köpfen der Menschen und vor allen Dingen in den Büchern oder im weltweiten Netz.

Man kann ihre Spuren finden, wenn man sich die Mühe macht und danach sucht.

Ich finde, wir sollten gemeinsam suchen und so das Verschwinden der Wörter aufhalten.

Rettet die Wörter! Lasst uns den deutschen Wortschatz zusammen hüten! Denn ein Schatz ist es wirklich. Worte machen reich! Worte haben Macht! Worte können ein Schlüssel zu den Herzen der Menschen sein, sie können Kriege verhindern, aber

auch verursachen. Wir alle sind verantwortlich für die Wörter unserer Sprache. Ich habe mir jedenfalls vorgenommen, jeden Tag ein neues altes Wort zu retten. Wie ich das machen will?

Im „Lexikon der bedrohten Wörter“ von Bodo Mrozek finden sich unzählige tolle, vom Aussterben bedrohte Wörter. Pinke ist eines davon.

Mir gefällt auch die Idee von Wibke Ladwig. Sie hat eine Plattform mit dem Namen „wortweide.de“ erstellt, auf der außergewöhnliche, bedrohte Wortschätze gesammelt werden, Wörter wie blümerant oder Schabernack. Jeder kann diese Liste ergänzen und sogar Wortpate werden. So können alte, vergessene Wörter wieder wachsen und gedeihen.

Egal, welche Idee zur Rettung der Wörter man umsetzt, wichtig ist, dass die Wörter auch in der Gesellschaft verbreitet werden. Mit meinem Essay kann ich vielleicht einen weiteren, kleinen Teil dazu beitragen, dass weniger Wörter verschwinden und sich mehr Menschen mit diesem Thema beschäftigen, mit den Wörtern, die unsere Sprache lebendig und

interessant machen.

Es gibt also Hoffnung für Pinke! Und es gibt bereits viele aktive Wortretter.

Denn je mehr Wörter es gibt, desto mehr Spaß macht kreative Sprache und Kommunikation.

Vielleicht seid ihr ja auch auf den Geschmack gekommen und habt Lust, euch an der Rettungsaktion zu beteiligen. Die deutsche Sprache wird es euch danken :-)!

Und für alle, die jetzt Lust auf verschwundene Wörter bekommen haben, kommt hier zum Schluss noch - just for fun - ein kleines Wortspiel:

Der Eidam meines Oheims, der wahrlich ein schiefmäuliger Stutzer ist, machte sich jüngsthin anheischig, dem wahnschaffenen Hagestolz von nebenan einen pudelnährischen Afterhasen zu vermitteln. Fürwahr eine honette Galanterie und keine gleiserische Schnurrpfeiferei, wie ich zuvörderst konjiziert hatte. (Die ‚Übersetzung‘ findet sich auf Sternenvogelreisen.de, viel Spaß beim Recherchieren.)

Essay zum Thema

Warum verschwinden Wörter?

Hannah Reehuis

Jahrgangsstufe Q1

Städtisches Gymnasium Ochtrup

Betreuende Lehrerin: Laura Engelhardt

Approchieren, konjizieren, ondulieren, parlieren, schnabulieren, Mumpitz und Potzblitz - jene Wörtersilben, die nur noch selten in den Ohren erklingen. Im Lexikon zu finden unter: verschwindende Wörter. Wohin verschwindend? Aus den Ohren aus dem Sinn? Warum formen unsere Lippen nicht mehr ihre Vokale, warum durchkreuzen sie nicht mehr unsere Gedanken, warum hält man bei ihrem Klang inne und versucht sich an sie zu erinnern wie an einen längst vergessenen Freund? Schlummern sie womöglich in einer hölzernen Kiste auf dem Dachboden einer von Efeu überwucherten Villa? In der Kiste liegend, verstaubt vom Warten, in Erwartung, wieder benutzt zu werden. Ihr in den Mund nehmen gleicht dem Hervorholen eines alten Unikats, eines Relikts einer anderen Zeit, fremdartig in der heutigen Welt. Fahren sie ins Ohr, nehmen sie uns mit auf eine kurzweilige Zeitreise. Einen kurzweiligen Ausflug in ein altes Geschichtsmuseum, die Ereignisse unbekannt vertraut, unwirklich und doch geschehen zugleich. So fragt man sich auch bei so manchem Wort aus der alten Kiste: Wurdest du schon einmal fürwahr gebraucht? Nach der kleinen Zeitreise kehrt man wieder in den gewohnten Alltag zurück, vernimmt die Wörter nicht. Sie sind eine bereits verblässende Erinnerung im Geist. Die Wörter werden vom Wind hinfort getragen und in ihre alte Kiste zurück gesperrt.

Verschwundene Wörter, im Moment verschwindende Wörter, bemerken wir sie überhaupt? Bemerken wir, wie manche Wörter vor sich hinvegetieren, ihre Lebenszeit fast abgelaufen? Und was sind überhaupt verschwindende Wörter? Man liest diese Phrase und im Kopf erbaut sich ein Bild von Wörtern, die uns verlassen, ihre leuchtenden Farben und individuellen Charaktere verlieren. Fälschlicherweise, so wie zunächst ich, denkt man bei verschwindenden Wörtern gleichzeitig an sterbende Wörter. Aber hierzwischen gilt es zu differenzieren und die wortlichen Schicksalswege voneinander getrennt zu betrachten. Ein gestorbenes Wort ist seiner Existenz beraubt, es hält keinen Winterschlaf, ist nicht eben im Urlaub, sondern liegt für immer

verschollen, anonym und für alle Zeit vergessen auf einem Wörterfriedhof. Im Gegensatz dazu kann ein verschwundenes Wort wiederentdeckt werden wie ein wertvoller Schatz. Es muss nicht wiederbelebt werden, da es die Schwelle zum Jenseits nie überreten hat. Nehmen wir seine Spuren auf, können wir es wiederfinden.

Wenn man sich die Frage stellt, warum Wörter verschwinden, muss man sich auch über die Bedeutung von Wörtern bewusstwerden. Die Ringe im gewaltigen Stamm des über die Jahrtausende gewachsenen Wörterbaumes sind ein Zeugnis, dass Wörter treue Seelen sind. Diese treuen Seelen dienten damals ebenso wie heute der Kommunikation unter Menschen, die als soziale Wesen in Gemeinschaften leben. Zur Organisation und Verständigung benötigen Menschen Worte. Einst waren diese menschlichen Gemeinschaften kleiner, voneinander getrennt. Erst im Laufe der Zeit wuchs der deutsche „Flickenteppich“ zu einer großen geeinten Nation zusammen. Durch Innovationen wie Autos, Internet oder Bahn ist die millionenumfassende Gemeinschaft ständig geistig oder körperlich miteinander in Kontakt, im Kommunikationsaustausch. Eine Unterhaltung zwischen einem Schwaben und einem Sachsen zeigt, dass es in dieser Gesellschaft an Stelle ehemals eher örtlicher Kommunikation einer nationalen Kommunikation bedarf, um erfolgreich zu kommunizieren. Deshalb wuchs an dem fein verästelten Wörterbaum ein Trieb hervor, der Platt, Kölsch, Hessisch und all die anderen traditionell gefärbten, nur regional verwurzelten Äste überschattete. Von Büchern, medialer Kommunikation und der Erklärung zur offiziellen Alltagssprache gedüngt und befeuert, schoss dieser aus hochdeutschen Worten geformte Ast empor zum kräftigsten Trieb der deutschen Sprache. Die Hochsprache nimmt den deutschen Mundarten das Licht zum Wachsen und lässt sie immer kleiner werden. Im Sturm der hochdeutschen Sprache, wie viele platte Blüten, kölsche Blätter und hessische Knospen haben die Kraft, diesem Sprachwandel standzuhalten, ihn zu überdauern? Wie viele werden von ihm fortgerissen, von Windböen getragen in eine hölzerne Kiste gedrückt? Dialekte tragen heutzutage besonders vie-

le vom Verschwinden bedrohte Wörter in sich. Wer kann heutzutage noch fließend eine Mundart sprechen und gebraucht diese täglich? Du vielleicht? Ihre Funktion, zur reinen Kommunikation nützlich zu sein, erklärt jedoch nicht, warum auch hochdeutsche Wörter verschwinden. Welche weitere Bedeutung tragen Wörter in sich, die mancher Wörter unscheinbar werdende Gestalt begründen lässt? Laut dem Duden umfasst der deutsche Wortschatz der Gegenwartssprache schätzungsweise 300 000 bis 500 000 Wörter (Grundformen). Wonach entscheiden wir, welches Wort wir aus dieser Vielzahl auswählen? Indem wir dieselben Wörter aus der Synonymenzahl auswählen, zeigen wir unsere Verbundenheit untereinander. Es schafft ein Zugehörigkeitsgefühl zu einer Gruppe. Ein Gemeinschaftsgefühl. Es schafft eine Geheimsprache in einer geläufigen Sprache. Aufgrund dessen sind Wörter identitätsstiftend. An unserem Gegenüber orientiert, greifen wir in diesen oder jenen Sprachtopf. Durch Bedienung aus einem bestimmten Sprachtopf grenzen wir uns bewusst von anderen Generationen ab, streichen wir unterbewusst Wörter aus unserem geläufigen Wortschatz. Diese Wörter werden von unserem Unterbewusstsein mit einem entschuldigenden Schulterzucken aus unserem alltäglichen Sprachtopf verbannt. Sie stehen bei uns nicht mehr in den Charts, sondern sind mit der Zeit nur noch in der Spotify-Playlist „Deine Zeitkapsel“ zu finden. Insbesondere junge Generationen haben diese Eigenart, ihre eigene Geheimsprache zu bilden. Um sich ihren eigenen Zeitgeist zu etablieren, um sich der Welt als neue Einheit zu präsentieren, um - Gründe über Gründe, wahrscheinlich kennt die junge Generation all diese nicht einmal selbst. Denn das regelt das Unterbewusstsein für sie. Jede Generation möchte ihren eigenen, unverwechselbaren, bleibenden Fußabdruck in dieser vergänglichen Welt hinterlassen. Sie tauscht alte Wörter gegen neue aus. Die Denglischen sagen statt komisch „cringe“, statt toll „nice“, statt langweilig „lame“. Doch schaffen es diese neuen Wörter, feste Triebe, betonierte Fußspuren zu bilden? Oder sind es lediglich „One-Hit-Wonder“, die ihren Gastauftritt auf der Wörterbühne nur innerhalb eines bestimmten Altersabschnittes feiern können? Denn was passiert, wenn die Küken älter werden, aus ihren festen sozialen Strukturen mit Gleichaltrigen hinausgerissen werden und sie ihren etablierten Jugendsprachtopf nicht in der Arbeitswelt, nicht in Interaktion mit verschiedensten Generationen verwenden können? Wörter sind identitätsstiftend, und wer will wohl

für immer in seinem 16-jährigen Ich verweilen? Die einstige Geheimsprache wird aus der Abteilung „Bestseller“ in die Jugendbuchabteilung umgeräumt. Wenn Wörter lediglich an eine Altersgruppe gebunden sind, von der Mehrheit nicht gesprochen, sind sie besonders vom Verblässen, Verschwinden und Schlummern in einer Kiste bedroht. Neben der Identitätsstiftung fungieren die aneinandergereihten Buchstaben außerdem als eine Brücke zwischen unserem Herzen, unserem Verstand und der Welt da draußen. Dadurch erlauben sie anderen Menschen, die Welt durch unsere Augen hindurch zu betrachten. Wörter zeigen unseren Blickwinkel nicht nur, sondern beeinflussen ihn auch grundlegend, da Wörter unsere Realität konstruieren. Entsprechend meiner Wortwahl offenbare ich anderen nicht nur meine Weltanschauungen, sondern erschaffe mir auch meine eigene Wirklichkeit. Diese Macht der Worte wurde in der Vergangenheit von unterdrückenden, rassistischen und faschistischen Regimen missbraucht, um der Gesellschaft ein manipuliertes Weltbild unterzububeln. Ein Blick in die deutsche Geschichte zeigt: Solche von Lügen überquellenden, vergifteten und todbringenden Weltbilder halten nicht auf Dauer. Sie befallen die Köpfe der Menschen wie eine Seuche. Werden Heilmittel wie Mut zum kritischen Denken gefunden, gilt es die Krankheit bis in ihren Keim zu eliminieren. Dafür müssen dessen Viren, die Überbringer dieser Krankheit, abgetötet werden. Die instrumentalisierten Worte des Regimes, die diese Weltanschauungen vermittel(te)n, müssen verschwinden. Diese Wörter müssen zu verbotenen Wörtern werden. Zwar werden die ewig Gestrigen nicht müde, diese Worte aus der gammeln Kiste der unrühmlichen Vergangenheit wieder ans Licht zu zerren, doch die Übermacht an Menschenverstand schenkt ihnen kein Gehör. Ein Blick in die Geschichte zeigt auch: Der beständige Begleiter des Menschen ist der Wandel. Weltbilder des Menschen ändern sich nicht nur im negativen Sinne durch manipulative Einflüsse, sondern sind auch von Natur aus ständig von Veränderungen geprägt. Nicht nur der Mensch allein, sondern auch seine soziale Gemeinschaft, die Gesellschaft, muss sich entwickeln. Um dies zu erreichen sind Worte keine Waffen, sondern des Menschen Helferchen, um neue Gedanken, Träume und Weltanschauungen in die Gesellschaft hinauszutragen. Indem schwarz-weiß karierte Denkmuster abgestreift werden und eine in Regenbogenfarben getauchte Welt, wie die Heutige, erbaut wird, ändern sich auch die Anforderungen an die Sprache. Die Macht der

Worte soll dazu genutzt werden, eine tolerante und offene Gesellschaft zu konstruieren. Worte, die als Stützpfeiler alter Weltanschauungen dienten, und nicht zu der unsrigen passen, werden ausgetauscht. Sie verschwinden. Diese Worte müssen neuen Pfeilern weichen, müssen Platz schaffen für neue Ideen, für eine neue Gesellschaft. Als Teil des wandelnden Menschen dürfen auch Worte nicht monoton gleichbleibend sein; dürfen dem natürlichen Wandel nicht im Weg stehen. Weg von der Vergangenheit und in das Heute blickend offenbart sich ein weiterer Grund, warum sich die Sprache wandelt, Wörter verschwinden: das Handy. Unsere schriftliche Kommunikation übers Handy verdrängt immer weiter früher gebrauchte Schriftmedien. Nimmst du dir noch die Zeit, einen Brief zu schreiben? Oder tippst du nicht lieber eine schnelle Nachricht per WhatsApp? Schnell ist das Stichwort. Es beschreibt unseren Sprachgebrauch in den sozialen Netzwerken. In einer Gesellschaft, in der alle immer „busy“ sind, kommt solch eine Rennbahn zum Kommunikationsaustausch gerade recht. Geprägt von kurzen Wörtern, die rasch zu tippen sind, von Umgangssprache, die unser Alltagsbegleiter ist. So kommt es, dass Wörter aus unserem Sprachgebrauch verschwinden, die sich um eine ausdifferenzierte, umschreibende Sprache verdient gemacht haben. Diese Wörter würden bei einem Geschwindigkeitswettbewerb nicht auf dem Siegerpodest landen; würden zum Tippen drei Sekunden mehr deiner Zeit beanspruchen. Benutzt du noch zur Beschreibung einer Situation Wörter wie wunderschön, phänomenal oder fantastisch? Oder sagst du dazu einfach toll?

Zuletzt traf ich auf meiner Suche nach Antworten auf die Frage, warum Wörter verschwinden, die 85-jährige Rosie. Sie gewährte mir einen Blick in ihre Wörterbibliothek. Bis zur Decke reichende, eichenbraune Regale säumten die Gänge, die Atmosphäre wohlig warm, ein Hauch von Zimt und Zucker in der Luft. Aufmerksam betrachtete ich die Regalreihen und stellte fest, dass immer wieder Lücken zu sehen waren. In allen Abteilungen waren immer wieder einzelne Bücher oder Reihen, manchmal sogar ganze Regalbretter verschwunden. Nach den fehlenden Büchern suchend, sah ich mich um und entdeckte eine kleine Tür am Ende der Bibliothek. Während ich hindurchging, wusste ich, dass Rosie dieser Zutritt verwehrt ist. Ein Gefühl von Hilflosigkeit und Verwirrung befiel mich, Rosies Gefühle, wenn sie diesen Raum vergeblich sucht. In diesem

Raum stapeln sich mehrere hölzerne Kisten, die mit den verschwundenen Worten aus Rosies Bibliothek gefüllt sind. Wartende Worte, die meisten schon schlummernd, verblassend, da sie von Rosie nicht mehr in den Mund genommen werden können. Mir wird klar: Rosie hat Alzheimer. Der Mensch, der sich irrwitziger Weise der Natur nur allzu oft überlegen fühlt, wird von der Natur, seinem eigenen Körper, schleichend, aber unwiederbringlich, sei es durch Alter oder Krankheit, seiner Worte beraubt. Als Teil des Lebenskreises ist auch der Wörterbaum des Menschen dem Verfall unterworfen und muss akzeptieren, was nicht zu ändern ist. Unsere treuen Gefährten werden uns unfreiwillig entrissen. Das Ergebnis: leere Bibliotheken, Löcher in den Köpfen der Menschen.

Auf der Suche nach den verschwundenen, im Moment verschwindenden Wörtern stößt man nicht nur auf ein, zwei, sondern auf zahlreiche verschiedene Fährten. Dementsprechend gibt es nicht den einen Grund, nicht die eine befriedigende Antwort auf die Frage, warum Wörter verschwinden; wohin sie verschwinden. Je nachdem, welcher Spur du folgst, entdeckst du eine andere Antwort. Gemeinsam hat diese Vielzahl an Spuren jedoch eins: Sie alle wurden vom Wandel geschaffen und stehen unter seinem Einfluss. Begib dich auf die Spurensuche und du wirst immer wieder zu neuen Erkenntnissen gelangen. Ebenso wie sein Transporteur und Wirt, der Mensch, sind Worte dem Wandel unterlegen. Zu sagen, der Wandel sei der Grund, warum Wörter verschwinden, ist nicht falsch, aber doch zu einfach gesprochen. Denn welcher Wandel ist gemeint? Der Wandel des Wörterbaums, der Gesellschaft, der Zeit oder unserer Wörterbibliothek? Der Wandel ist so facettenreich, hat so viele Gesichter und Farbabstufungen, dass sie für das menschliche Auge kaum fassbar sind. Dies bedeutet jedoch nicht, dass der Mensch, du und ich, keinen Einfluss auf das Verschwinden der Wörter haben. Als ein Teil oder eine Ursache des Wandels, liegt es vielfach in unserer Hand, ob wir ein Wort gehen lassen wollen oder es gar nicht erst ins Schlummern gleiten lassen wollen. Bislang verwaltete dein Unterbewusstsein deine Wörterbibliothek. Entschied, welches Wort in welche Abteilung oder eben in eine Kiste geräumt wird. Sich dieser Tatsache bewusst zu sein, hast du ab jetzt die Möglichkeit, diese Entscheidungen nicht passiv unterbewusst hinzunehmen, sondern aktiv mitzuentcheiden. Es liegt in deiner Hand, welchen Schicksalsweg dieses oder jenes Wort gehen wird. Du kannst entscheiden.

Essay zum Thema

Warum verschwinden Wörter?

Yi Xia

Jahrgangsstufe EF

Gymnasium Johanneum Ostbevern

Betreuender Lehrer: Raphael Flothkötter

Wörter sind tückische Wesen. Sie kommen und gehen, wann sie wollen. Im einen Moment sitzen sie fest im Gedächtnis, im nächsten ist es, als wären sie nie da gewesen. Manchmal tauchen sie wieder auf, uneingeladen und erscheinen einen Moment vorm inneren Auge. „Hier bin ich“, scheinen sie zu sagen, „verzeihe, hast du mich in meiner Abwesenheit vermisst?“ Kurz denke ich an die leeren Lücken auf den Vokabeltests. An die Gesprächspausen, die ich hastig mit „äh“ versucht habe zu kaschieren, während ich mein Gehirn nach dem verschwundenen Wort durchforstet habe. Die Antwort ist ganz klar ja: Ich vermisse meine verschwundenen Wörter.

Wir vermissen Sachen, die für uns einen Wert haben. Nicht umsonst nennen wir die Wörter, die wir kennen, Wortschatz. Nicht umsonst befinden sich Menschen täglich auf der Suche nach neuen Wörtern, um sie stolz in ihren Wortschätzen aufnehmen zu können. Wörter sind wertvoll, Schätze eben. Sie ermöglichen es uns, unsere Freunde zu loben und den Idioten dieser Welt verbal Gift ins Gesicht zu speien.

Wörter sind nicht für die Ewigkeit geschaffen. Das merke ich spätestens, wenn ich in der Bioklausur sitze. Benennen Sie die Zellorganellen, die in den Abb. 1-5 zu sehen sind und beschreiben sie deren Funktionen. Dies ist der Moment, in dem sich die vorher mühsam angeeigneten Wörter „Mitochondrium“ und „Zellkern“, „ATP“ und „DNA“ entscheiden, aus meinem Gedächtnis zu verabschieden. Warum auch nicht? Egal wie wenig wir vor Stress nicht schlafen können, unser Unterbewusstsein lässt sich nicht überzeugen, dass Oberstufenklausuren einmal überlebenswichtig sein werden. Menschen können sich vieles merken, von „wie man Fahrrad fährt“, bis zu „Deine Mutter“-Witzen, aber eben nicht alles. Es ist unpraktisch, sich jedes einzelne Detail im Alltag zu merken, weil diese Informationen im Großen und Ganzen sowieso irrelevant sind. Warum also jedes Mal, wenn wir uns an etwas erinnern wollen, in einem riesigen Datenberg von Erinnerun-

gen herumkramen, wenn jener Datenberg, vom irrelevanten Ballast befreit, viel kleiner sein könnte? Dumm nur, wenn Vokabeln, Fachbegriffe und ähnliches fälschlicherweise als unwichtig abgestempelt werden. So passiert es, dass Wörter ungewollt aus unserem Wortschatz verschwinden.

Besonders beeindruckend ist diese Art von Wörterschwund nicht. Wenn ich vergesse, wie das Energiekraftwerk der Zellen heißt, ist das Wort aus meinem Wortschatz verschwunden. Biologen und Biolehrer wird das herzlich wenig kümmern - sie werden weiter munter über Mitochondrien fachsimpeln, ob ich sie verstehe oder nicht. Wirklich von der Erdoberfläche verschwunden ist das Wort nicht, auch wenn sich der eine oder andere verzweifelnde Schüler dies vergeblich wünscht. Interessanter wird es, wenn Wörter nicht nur aus den Gehirnen von unglücklichen Schülern verschwinden, sondern von der Mehrheit der Gesellschaft vergessen werden. Besonders vergängliche Kandidaten sind wohl Jugendwörter. Vor allem im Internetzeitalter basieren diese häufig auf Memes, also digitalen Insiderwitzen. Wird ein Witz ständig benutzt, wird er schnell fad. Darum dauert es nie lange, bis ein neues Meme das alte ersetzt, und das entsprechende Jugendwort, irgendwie derbe uncool geworden, kollektiv aufgegeben wird. Beispiele finden sich etwa unter den deutschen Jugendwörtern des Jahres; Slangwörter wie „Gammelfleischparty“ (Jugendwort 2008 für eine Ü-30-Party) oder „tinderjährig“ (Top 3 Jugendwörter 2017, als Antonym zu minderjährig anstelle von volljährig: das Mindestalter für die DatingApp Tinder ist 18). Damals modern und cool, heute für uns hoffnungslos verjährt.

Neben dem Jugendwort des Jahres gibt es noch das Wort bzw. Unwort des Jahres. Als ältere, seriösere Gebrüder des Jugendwortes, sind sie eine Kür von Wörtern, die in einem Jahr in aller Munde waren. Einige von ihnen haben über Jahrzehnte hinweg ihre Aktualität beibehalten. „Politikverdrossenheit“ (1992) ist nach wie vor ein Problem. Der „Wutbür-

ger“ (2012) protestiert bei seinen „Spaziergängen“ wie eh und je gegen die Pandemiemaßnahmen und warnt vor „Parallelgesellschaften“ (2004). Gegen die „Klimakatastrophe“ (2007) wird immer noch beängstigend träge gehandelt. Andere Wörter jedoch waren deutlich kurzlebiger: Das „alte Europa“ (2003) findet heutzutage so gut wie keine Erwähnung und der „Teuro“ (2002) hat sprachlich noch kein Comeback gefeiert.

Viele dieser Wörter sind Neologismen, die stark auf einen damaligen Umstand zugeschnitten sind. Einige der Umstände bestehen bis in die Gegenwart, wie die Karikatur des politikverdrossenen Wutbürgers. Entsprechend passen die Wörter von damals immer noch zum heutigen Zeitgeist: Sie geraten nicht in Vergessenheit. Andere Moniker sind weniger zeitlos. In einigen Fällen ist das Konzept völlig aus dem Alltag verschwunden. Inexistente Gegenstände brauchen keine Namen. Einst wurden zum Beispiel „Depeschen“ zwischen Staatsoberhäuptern hin- und hergeschickt. Gemeint sind Eiltelegramme. Heute bevorzugen diese bis zum geht-nicht-mehr inszenierte Telefonate oder TwitterPosts. Bei dem Wort „Telegram(m)“ denken heute dagegen die meisten eher an unmoderierte Chatplattformen als an knappe Morsebotschaften.

In anderen Fällen haben sich neue Begriffe an den Platz von alten gedrängt. Einst betitelte man Teenie-Mädchen als „Backfische“ und die Lehrer gaben „Fisimatenten“ statt Bullshit von sich. „Scharlatane“ geisterten anstelle von Hochstaplern übers Land und die Musik brach nicht wegen dem Internet, Made in Germany, ab, sondern wegen „Bandsalat“ im Kassettenrecorder. All diese Wörter sind klar als deutsch erkennbar und erscheinen doch wie Fremdwörter. Säuberlich in Sätzen eingereiht, scheinen sie seltsam aus der Zeit gefallen. Sie erwecken Bilder in uns, von eleganten Damen in Korsetts, von ausgelassenen Hippiefestivals, von ausgebliebenen Fotografien in warmen Sepiatönen. Erinnerungen an Oma, die sich liebevoll über uns „naseweisen Quasselstrippen“ beschwerte, kommen uns hoch. Mit diesen Archaismen lässt sich vieles assoziieren, schließlich ist die Vergangenheit ja auch unvorstellbar vielfältig, jeder nimmt sie etwas anders wahr. Den wenigsten fällt aber beim Klang dieser Wörter die eigene Gegenwart ein. Sie passen nicht in unseren Alltag, tanzen disharmonisch zwischen „Digga“ und „Wallah“ aus der Reihe. Was sich fremd und schief anfühlt, wird nicht genutzt. Was nicht genutzt

wird, wird vergessen. Was von der Mehrheit vergessen wird, verblasst immer weiter in der hintersten Ecke unseres kollektiven Gedächtnisses, bis das Wort unter der dicken Staubschicht unlesbar geworden ist.

Ganz so stumm und friedlich scheiden sich nicht alle Wörter von ihrer Existenz. Sprache repräsentiert Ideologien. Gerade zu Zeiten großer historischer Umschwünge, wo die eine Ideologie der anderen weichen muss, kommt es vor, dass Wörter geradezu gezwungen werden, zu verschwinden. Das bisherige Vokabular, das den neuen Machthabern missfiel, aus welchen Gründen auch immer, wird gnadenlos gehetzt und verfolgt, bis kein Hauch davon mehr zu hören ist. Zum Beispiel wurde während der französischen Revolution unter der Schreckensherrschaft die Anrede „Madame/Monsieur“ als Zeichen für gegenrevolutionäre Einstellungen gesehen. Jemanden aus Versehen so zu bezeichnen konnte schnell zum Gratistrip ans Schafott werden. Natürlich sind solche Vorhaben selten von langfristigen Erfolgen gekrönt. Sobald niemand mehr oder weniger freiwillig die Motivation hat, ein Wort zu vermeiden, kehrt es langsam, aber sicher zurück. Schließlich ist Madame bzw. Monsieur heute noch eine geläufige Anrede.

Man könnte argumentieren, dass alle Wörter aus den bisher genannten Beispielen nicht wirklich verschwunden sind. Freilich ist mein Gedächtnis frei von wichtigen Fachbegriffen wie eh und je und freilich sind einige Begriffe im Verlauf der Zeit rar geworden. Gewissermaßen ist das auch eine Art des Verschwindens. Der kleinste Anstoß, einmal kräftig pusten, genügt jedoch. Eine Staubwolke wirbelt in die Luft, das Wort darunter kommt zum Vorschein. Wir haben die Wörter noch nicht völlig aus den Augen verloren.

Anders sieht es mit ausgestorbenen Sprachen aus. Tatsächlich ist es in der Zeitgeschichte gar nicht so lange her, dass man in jeder Ecke dieser Welt mit verschiedensten Sprachen statt verschiedensten Englischakzenten klarkommen musste. Sprache befindet sich ständig im Wandel. Dass ganze Sprachen aussterben können, liegt so auf der Hand, auch wenn die Gewissheit, dass unseren Sprachen einmal dasselbe widerfahren wird, ungreifbar scheint. Einige der ‚toten‘ Sprachen, Latein oder Altgriechisch etwa, sind einigermaßen zugänglich geblieben. Für das zweifelhafte Glück, sich z. B.

schlechte Datingtipps von antiken Dichtern holen zu können (gemeint: Ars Amatoria von Ovid), sind Konjugationstabellen, endlose Vokabellisten und vor allem eine hohe, hohe Frustrtoleranz nötig. Es ist nicht leicht, aber nicht unmöglich. Streng genommen sind diese Sprachen mit all ihren Wörtern nicht wirklich verschwunden. Viele moderne Wörter haben lateinische oder altgriechische Wurzeln. Die Schriftsysteme haben sich wenig verändert. Nein, Latein und Altgriechisch sind nicht verschwunden oder tot, sie leben in zahlreichen Verzweigungen als moderne europäische Sprachen weiter.

Nach all diesen Beispielen fragt man sich: Können Wörter jemals wirklich verschwinden? Vielleicht ist diese Frage nicht ganz passend gestellt. Nur weil etwas verschwunden ist, heißt es nicht, dass man es nicht wiederfinden kann. Eine bessere Frage wäre vielleicht: Können Wörter bis zu dem Grad verschwinden, dass sie unwiderruflich verloren sind? Im Laufe der Menschheitsgeschichte gab es viele Völker, deren Schriften zuerst in der Erde, dann in Museen für die Nachwelt zu finden sind. Nicht alle weisen eine so enge Verwandtschaft zu modernen Sprachen wie Latein und Altgriechisch auf. Trotzdem konnten einige entziffert werden. Der Stein von Rosetta ermöglichte zum Beispiel die Entzifferung von ägyptischen Hieroglyphen. Dies verleiht modernen Menschen freilich nicht die Fähigkeit, Altägyptisch

zu lesen. Dennoch platziert diese Gegebenheit Altägyptisch und Co. in eine Art Grauzone zwischen „Verschwunden“ und „Verschollen“. Zu anderen Schriften fehlt uns ein derartiger Schlüssel. Die Hieroglyphen der Kreter, die Sprache der Etrusker, die Indusschrift—all diese Wörter werden uns vermutlich für immer ein Mysterium bleiben.

Es gibt keinen einheitlichen Grund, warum diese Sprachen verschwunden sind. Die Kulturen, die sie gesprochen haben, wurden zum Teil erobert und übernahmen die Sprache ihrer Eroberer, wodurch die alte Sprache in Vergessenheit geriet. Zum Teil wurden immer mehr Elemente aus anderen Sprachen übernommen, bis man die Sprache nicht mehr als das, was sie ursprünglich war, zu erkennen vermochte. Zum Teil wurden Völker samt Kultur und Sprache ausgelöscht. Zurück blieben im besten Fall geschriebene Bruchstücke, im schlimmsten Fall gar nichts.

Wörter verschwinden, mal für kurze Zeit, mal für die Ewigkeit; manchmal mit dramatischen Folgen, manchmal schmerzlich vermisst. Wörter verschwinden, weil in der Welt nichts so bleibt, wie es war. Was heute neu und interessant ist, ist morgen alt und fad. Menschen kommen und gehen, Kulturen blühen auf und gehen wieder unter. Und genauso sind Wörter, als Spiegel unserer Welt.

Zitate aus den Essays 2022 zum Thema

„Im Lobe ist mehr Zudringlichkeit als im Tadel.“ (Friedrich Nietzsche)

„Heutzutage steckt oftmals als Intention hinter einem Tun lediglich das Ziel, Lob und Anerkennung in der Gesellschaft zu erlangen. Das liegt zum Teil an unserer Erziehung, aber zu einem großen Teil auch an dem gesellschaftlichen Druck, unter dem fast ein jeder steht. Denn im jetzigen Zeitalter der sozialen Netzwerke wird es immer irrelevanter, sich authentisch zu präsentieren, sondern es geht vielmehr darum, möglichst schnell möglichst viel zu erreichen.“

Marlene David, Gymnasium Leopoldinum Detmold

„Wenn wir aufhören, zu meinen, immer alles am anderen bewerten und ändern zu müssen, wäre das Leben viel leichter. Dann wären Lob und Tadel keine Frage des Egoismus mehr.“

Juli Marie Greßler, Arnold-Janssen-Gymnasium Neuenkirchen

„Lob ist wie die süße verbotene Frucht aus dem Garten des Nachbarn, die wir alle haben wollen, aber sie nicht kosten dürfen.“

Lara Kacar, Städtisches Gymnasium Herten

„Lob gibt einer Handlung nicht nur eine wertschätzende Reaktion, sondern indirekt [...] auch die Aufforderung, Weiteres zu erreichen. Fehler scheinen nach einem Lob fataler, denn ein Fehler, welcher direkt auf ein Lob folgt, lässt das Lob schnell unberechtigt wirken. Die Angst, etwas falsch zu machen, wächst zeitgleich mit dem Streben nach Lob durch erwünschtes Verhalten.“

Corona Linnssen, Robert-Schuman-Europaschule Willich